



# Entwicklung ohne Ende

## Von der Evolution der Wissenschaft und der Wissenschaft vom Aussterben

Biologisch entwickelt sich der Mensch nur alle Jubelmillionenjahre ein winziges Bisschen. Gesellschaftlich brauchte er Jahrhunderte, später Jahrzehnte und nun nur noch wenige Jahre für große Entwicklungsschritte. Während wir die tägliche Veränderung unserer Gene kaum spüren, ist es also die Evolution der Gesellschaft und unseres Geistes, die uns immer schneller vorantreibt. Die Anpassungsfähigkeit an eine neue gesellschaftliche Umwelt und der Umgang mit Wissen spielen dabei eine zentrale Rolle – und weiterhin auch das Aussterben.

Ein Beitrag von Kristin Oswald, [ok@kulturmanagement.net](mailto:ok@kulturmanagement.net).

Informationen zu sammeln ist eine jener evolutionären Eigenschaften, die den Menschen seit jeher auszeichneten. Eng geknüpft an das Wissen über seine Umwelt waren seine Chancen, darin zu überleben. Doch auch andere Lebewesen verfügen über einen Wissensschatz, doch nutzen sie ihn eher intuitiv und situationsbedingt. In der bewussten Reflexion und der Handhabung von Informationen liegt also der Unterschied. Wie Wissen entwickelt und kommuniziert wird, war schon früh entscheidend für das Überleben von Gruppen und Gesellschaften. Denn auch sie entstehen stetig neu und sterben aus, wenn sie es nicht vermögen, sich weiter zu entwickeln, mit der Konkurrenz mitzuhalten und sich an Neuerungen anzupassen.

Mit wachsendem Wissen ging von Beginn der Menschheit an eine Ausdifferenzierung der Aufgabenverteilungen einher. Auf Jäger und Sammler folgten Waffen- oder Werkzeughersteller, Spezialisten für Religion, Hausbau oder Handel. Je komplexer die Gesellschaften wurden, desto mehr stieg der Bedarf nach Informationen – und einem professionellen Umgang mit ihnen. Sie sicherten nun nicht mehr nur das Überleben des Einzelnen, sondern des gesamten Systems. Spätestens seit den frühorientalischen Hochkulturen kann man dabei von Wissenschaft sprechen. Ihre Entstehung ist ein wichtiger Punkt, denn hier trennte sich die körperliche von der geistigen Arbeit. Dieser Schritt hin zu einer Spezialisierung, die erstmals den Fortschritt in den Blick nimmt, ist aus darwinscher Sicht essentiell für Evolution.

Dass wie in der Biologie auch in der Geschichte die Mehrheit der Gesellschaften ausstarb, zeigt, dass es für den Umgang mit Wissen kein ewig gültiges Rezept gibt. Doch mit ihrer Spezialisierung hatten sich die Wissenschaftler ein eigenes Hoheitsgebiet erobert und mit Grenzen umgeben. Dadurch hatte Wissenschaft stets den Anschein von etwas Geheimen, einem Club der Erleuchteten, deren Methoden, Ziele und Relevanz sich nicht immer von allein erschloss.



### ... Entwicklung ohne Ende

Um diese trotzdem aufzuzeigen und damit wiederum das eigene Überleben zu sichern, war sie von Kommunikation abhängig. Innovative Wege des Austausches halfen, neues Wissen und neue Blickwinkel zu entwickeln und sich Unterstützung zu sichern. Diese Konferenzen gibt es also so lange, wie die Wissenschaft selbst. Dabei überschritten die Wissenschaftler immer wieder die Grenzen ihrer Disziplinen und Aufgaben, evolutionierten ihre Erkenntnisse – und sicherten das Bestehen und den Fortschritt der Gesellschaft. Auch heute ist Wissen Macht und institutionalisierte wissenschaftliche Treffen bleiben zentral für die Weiterentwicklung. Dafür muss sich auch die fachliche Kommunikation den gesellschaftlichen Gepflogenheiten anpassen. In Gesellschaften wie in der Biologie kann dabei neues nur entstehen, wenn es Raum für Entwicklungen gibt und alte Formen aussterben.

Die Institutionalisierung der Wissenschaft in Universitäten, die deren Unterstützung dauerhaft absichern sollten, bedeutet deshalb aus evolutionärer Sicht auch Stillstand, denn die Bürokratie und der Idealismus des Wissens um des Wissens willen haben tradierte Disziplinen und Verhaltensweisen konserviert. Doch Konservierung und Evolution gehen nicht zusammen. Auch hier ist das Loslassen von Gegebenheiten, die ihren Zweck für den Fortschritt der Gesellschaft eingebüßt haben, grundlegend, um veränderten Herausforderungen gewachsen zu sein.

Nun machte die Gesellschaft selten so evolutionäre Schritte wie derzeit. Dabei sind die digitalen Technologien die Werkzeuge, formen aber nicht allein die neuen Wege, die beschritten werden. Es geht um mehr Transparenz, darum, Grenzen zu überwinden und neu zu kommunizieren. Dafür braucht es noch immer Wissenschaftler. Sie müssen nun darauf achten, dass hinter der Ausrichtung auf Technik und wirtschaftliches Überleben Fragen und Visionen zur Kultur des Miteinanders und kreative Fähigkeiten nicht aussterben.

Das bedeutet für die Wissenschaft, Methoden und Fragestellungen zu entwickeln, die zum Fortschritt der Disziplin und der Gesellschaft gleichermaßen beitragen. Eine neue evolutionäre Aufgabe. Die institutionalisierte Sicherheit und die Grenzen, die das Überleben bisher gesichert haben, gilt es zu überwinden. Neue Formen der Konferenz und der Kommunikation, die der gesellschaftlichen Evolution entsprechen, sind dabei für Wissenschaft und Gesellschaft hilfreich.

Die Grenzen des wissenschaftlichen Hoheitsgebietes waren bisher vor allem struktureller Natur: Konkurrenz und Wettbewerb, Methoden und Hierarchien. Sie zeigen sich auch in den Konferenzen und der Art, wie Wissenschaftler miteinander und öffentlich kommunizieren: frontal und gern zu langatmig für die Geschwindigkeit des Fortschritts, in der Sprache des Clubs der Erleuchteten, stets auf den eigenen Status bedacht. Vor allem letzteres war bisher nicht unwichtig, denn zur Evolution gehört es auch, sich gegen Konkurrenz zu verteidigen. Sie belebt das Geschäft, nur die Besten können überleben. Im Falle der Wissenschaft meint das die Kreativsten und Innovativs-



... Entwicklung ohne Ende

ten. Deshalb war auch die gegenseitige Beobachtung eine Aufgabe der Kommunikation und der Konferenzen.

Doch zur Evolution der Gesellschaften gehörte immer auch Kollaboration. Zusammenarbeit und Austausch bringen neue Ideen besser hervor, als der Druck des Kampfes. Deshalb stellen die Vorreiter der derzeitigen Revolution gegenseitige Inspiration in den Mittelpunkt - und schaffen mit ihr eine neue Form der Konferenz. Unabhängig von Titel oder Status geben sie Einblicke in die eigene Arbeit als Basis für Diskussion, anstatt sich in Details zu ergehen. Sie passen sich der Geschwindigkeit an, verkürzen Tagungen auf zentrale Punkte und lassen sie lebendiger werden.

Auf dem langen Weg der Evolution ist die Wissenschaft erst ein paar Schritte gegangen. Aber das macht nichts, denn auch tiefgreifende gesellschaftliche Evolution braucht noch immer Zeit. Derzeit stehen wir erst am Anfang eines neuen Zeitalters. Die Wissenschaftler, wie alle Menschen, taten sich auch an solchen Punkten immer schwer damit, loszulassen, oder, wie es Max Planck formulierte: „Eine neue wissenschaftliche Wahrheit pflügt sich nicht in der Weise durchzusetzen, daß ihre Gegner überzeugt werden und sich als belehrt erklären, sondern vielmehr dadurch, daß ihre Gegner allmählich aussterben und daß die heranwachsende Generation von vornherein mit der Wahrheit vertraut gemacht ist.“<sup>1</sup>

